

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	82 (2011)
Heft:	9: Nach Sonnenuntergang : Rezepte gegen unruhige Nächte in Heimen
Artikel:	Nachtwache in den Pflegeheimen Bouleyres und Les Roches - eine Reportage : "Diese besondere Atmosphäre, die Gespräche über den Sinn des Lebens!"
Autor:	Nicole, Anne-Marie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachtwache in den Pflegeheimen Bouleyres und Les Roches – eine Reportage

«Diese besondere Atmosphäre, die Gespräche über den Sinn des Lebens!»

Auf die Betriebsamkeit des Tages folgt im Pflegeheim die scheinbare Ruhe der Nacht – und die Nachtwache übernimmt. Ein nächtlicher Besuch bei Pflegenden in Bulle FR und Orvin BE.

Von Anne-Marie Nicole

Jeden Abend erfolgt das gleiche Ritual im Pflegeheim Bouleyres, einem der beiden medizinisch betreuten Heime der Stadt Bulle im Kanton Freiburg: Die Teams der Tag- und der Nachschicht treffen sich um 20 Uhr zu einer kurzen Besprechung. Dabei tauschen sie Informationen aus, die eine gewisse Kontinuität gewährleisten sollen in der Pflege und Betreuung der 85 Heimbewohnenden, die sich auf die vier Etagen der Einrichtung verteilen. Ereignisse, die tagsüber im Heim geschehen sind, werden erzählt und kommentiert, bisweilen auch mit einer Empfehlung versehen: Hier ist besonders auf einen Bewohner zu achten, der am Tag gestürzt ist, dort benötigt eine Bewohnerin erhöhte Aufmerksamkeit, die äusserst bedrückt vom Besuch in ihrer Familie zurückgekehrt ist. Eine andere Bewohnerin wiederum ist aufgewühlt wegen eines Streits mit ihrem Ehemann.

Das Pflegepersonal tauscht sich auch aus über eventuelle Veränderungen in der Medikamentendosierung, über besondere Situationen oder Anfragen einzelner Heimbewohner. Jemand möchte einen Kräutertee vor dem Einschlafen. Ein Verband muss erneuert werden, und es braucht ein zusätzliches Kissen zum Hochlagern des Kopfes. Danach gehen die Pflegenden noch rasch die Liste der Bewohner durch: wer bereits schlafen gegangen ist, wer demnächst zu Bett geht. Wer Hilfe benötigt, wer es alleine schafft. Und auch: Wer noch

Vertraulichkeiten austauschen und wer lieber nicht mehr gestört werden möchte.

Der erste Abendrundgang

Marie-Joe Chanut, Carmen Cordey und Martine Stern, die heute gemeinsam den Nachtdienst übernehmen, machen sich Notizen, konsultieren die Patientenakten und überprüfen die Tabletenschalen. Marie-Joe Chanut ist diplomierte Pflegefachfrau, die anderen beiden sind Pflegehelferinnen. Sie sprechen die Aufgaben untereinander ab und teilen sich die Arbeit auf den Etagen auf. Dann begeben sich alle drei auf ihren ersten Rundgang an diesem Abend. Einige Kolleginnen von der Tagschicht sind noch bis 21 Uhr dabei – dies ist für das Zubettgehen eine unverzichtbare Hilfe, besonders dann, wenn zwei Personen benötigt werden, um einem Bewohner bei seiner Toilette, beim Umkleiden oder beim Schlafengehen zu helfen.

Der Abendrundgang folgt keiner vorgeschriebenen Route. Der Besuch der Pflegenden bei den Bewohnerinnen und Bewohnern orientiert sich eher an den Zeiten, an denen die Medikamente gegeben werden müssen, an der Dringlichkeit bestimmter Pflegeleistungen vor dem Zubettgehen sowie an den Rufen von Bewohnern, die noch dieses oder jenes benötigen. In den Zimmern läuft nahezu überall dasselbe Fernsehprogramm: «Wir können den Abendfilm bei unserem Rundgang durch die

Zimmer mitverfolgen», stellt Carmen Cordey belustigt fest. In den verlassenen, ins Halbdunkel getauchten Gängen ist nur ein anhaltendes Konzert von Pieps- und Klingeltönen und anderen Alarmen zu vernehmen. «Das ist nichts Ungewöhnliches», beruhigt Marie-Joe Chanut, «zu Beginn und am Ende der Nacht ist das oft so.» Sie durchquert – wie ihre Kolleginnen auf den anderen Etagen – unermüdlich die langen Gänge, beant- >>

In den verlassenen
Gängen ist ein
anhaltendes Konzert
von Klingeltönen
zu hören.



«In der Nacht habe ich einen anderen Kontakt zu den Menschen»: Madeleine Makuntima (r.), Nachtwache im Pflegeheim Les Roches.

Foto: Anne-Marie Nicole

wortet die Rufe, nimmt sich Zeit für kleine Unterhaltungen, hört zu und tröstet.

Dossiers auf dem neusten Stand

Ist schliesslich Ruhe eingekehrt, treffen sich die drei Kolleginnen wieder in ihrem Büro auf dem ersten Stock. Dort informieren sie sich gegenseitig darüber, wie ihr Rundgang verlaufen ist, bringen die Pflegedossiers der Bewohnerinnen und Bewohner auf den neuesten Stand – um ihre Kollegen darüber in Kenntnis zu setzen, aber auch, um den Anforderungen der Versicherungen zu entsprechen. Wichtige Vorkommnisse tragen sie ein und versetzen sie mit ihren Anmerkungen. «Wie die Nacht wird, hängt davon ab, wie der erste Rundgang verläuft», meint Marie-Joe Chanut.

Und der Verlauf der Nacht beeinflusste die Stimmung am nächsten Tag, ergänzt Françoise Robellaz, ausgebildete Pflegefachfrau und nun Beraterin und Ausbildnerin im Fach Krankenpflege. Sie leitet einen Kurs über Nachschichten in der Geriatrie. «In meiner Zeit als Pflegende», sagt sie, «habe ich die Nachschichten geliebt – diese gedämpfte Atmosphäre, die Gespräche über den Sinn des Lebens!»

Aber auch die Furcht vor den langen Nächten

Die besondere Atmosphäre ist es, die auch den drei Pflegenden im Heim von Bouleyres gefällt: weit weg von den Pflichten und dem unerbittlichen Rhythmus des Tages, der aus Toilette, Pflege, Mahlzeiten, Freizeitprogramm und Vorbereitung besteht. Im Gegensatz zu Marie-Joe Chanut und Carmen Cordey, die sich gut an

den Wechsel zwischen den Tag- und Nachschichten gewöhnt haben, findet Martine Stern wenig Gefallen daran. Zwar schätzt auch sie die Atmosphäre in der Nacht und die dann unter den Kolleginnen bestehende Solidarität. Aber sonst geht sie lieber früh zu Bett und zieht es vor, in der Nacht zu schlafen. Trotz einer Reihe von Massnahmen, wie die Veränderung bestimmter Ernährungsgewohnheiten, verträgt ihr Organismus den wechselnden Rhythmus schlecht. Obwohl sie pro Jahr nur vier Nachschichten absolviert, fürchtet sie diese langen Nächte.

«Wir haben uns vor ein paar Jahren für den flexiblen Schichtdienst entschieden», erläutert Catherine Thalmann, die leitende Pflegefachfrau im Pflegeheim Bulle. Das Heim führte das System schrittweise ein, im Zuge der Pensionierung von Nachschwestern, die nicht ersetzt wurden. Und mit Pflegenden, die gern im wechselnden Schichtdienst arbeiten wollten. «Das war eine sowohl pragmatische als auch ideologische Entscheidung. Früher waren die Nachwachen eher sich selbst überlassen und hatten nur wenige Gelegenheiten, ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln.»

Weniger Rivalitäten zwischen den Teams

Die Arbeit in einem Pflegeheim verändert sich. Die Krankheitsbilder sind gravierender und die Behandlung komplexer geworden. Zudem wird die Bedienung der Apparaturen und hoch entwickelten Hilfsmittel immer technischer. Catherine Thalmann ist daher der Ansicht, dass flexible Schichtdienste auch die Betreuung, Bewertung und Weiterbildung des gesamten Personals erleichtern. Ausbildnerin Françoise Robellaz sieht in den flexiblen Schichtdiensten noch weitere Vorteile: ein

vertieftes Wissen über die Arbeit der jeweils anderen Schicht und damit eine höhere Qualität bei der Übergabe von Informationen von der Tag- an die Nachschicht, weniger Unverständnis und Rivalitäten zwischen den Teams, die sich bisweilen die Verantwortung für bestimmte Missstände gegenseitig in die Schuhe schieben, sowie mehr Möglichkeiten, sich über schwierige Situationen oder anstehende Entscheidungen auszutauschen.

Reine Nachtwachen

Das Heim in Bouleyres hat eine Grösse, die flexible Schichtdienste und Teams für die Nachschicht mit einer diplomierten Pflegefachfrau und zwei Pflegehelferinnen erlauben. Für die Stiftung Les Roches oberhalb des einiger Kilometer von Biel entfernten Dorfes Orvin sieht das anders aus. «Für uns ist es aus Gründen der Schichtplanung und der gesetzlichen Vorschriften, die wir nicht einhalten könnten, schwierig, einen flexiblen Schichtdienst zu organisieren», erklärt Maxime Franchi, der Direktor der 45 Bewohnerinnen und Bewohner umfassenden Einrichtung, von denen sieben in einer kleinen psychogeriatrischen Einheit untergebracht sind. So wird der Nachtdienst der Einrichtung von einer aus sechs Nachtwachen bestehenden

Gruppe sowie von Pflegehelfern und anderen Hilfskräften aus dem Pflegebereich wahrgenommen – abwechselnd und teils im Tandem: Eine Person arbeitet von 20 bis 23 Uhr, die andere von 20 bis 7 Uhr. Jede Nacht hat zudem eine diplomierte Pflegefachfrau Bereitschaftsdienst und kann allenfalls innerhalb einer Viertelstunde vor Ort sein. «Wir sind ein kleines Team», fährt Maxime Franchi fort. «Die Tagschicht bleibt bisweilen ein bisschen länger, wenn etwas Dringendes zu tun ist.» Franchi wirkt darauf hin, dass die Nachtwachen nicht isoliert sind und ebenfalls an den gemeinsamen Unternehmungen und internen Schulungen teilnehmen können. «Derzeit denken wir darüber nach, wie wir die Architektur des Hauses an die Lebensgewohnheiten der neuen Generationen – insbesondere an deren Essens- und Schlafzeiten – anpassen können. Dabei werden wir sicher auch die Organisation der Tag- und Nachtarbeit überdenken müssen.»

Zwei bis vier Nächte nacheinander

Aber das ist noch Zukunftsmusik. Gerade haben Madeleine Makuntima und Béatrice Pirali ihre Nachschicht begonnen. Das Tagesteam ist gegangen, und wie ihre Kolleginnen im Heim Bouleyres machen sie nun ihren ersten Abendrundgang. Béatrice Pirali macht die kurze Schicht – einige Stunden, die es ihr ermöglichen, ihre Teilzeitstelle im Spital zu ergänzen. Madeleine Makuntima bleibt die ganze Nacht. Sie stammt aus Angola, wo sie eine Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege absolvierte, und zog 1990 in die Schweiz. Nun arbeitet sie seit 20 Jahren mit älteren Menschen. «Damals entschied ich mich für die Nachtarbeit, weil ich mich so um meine kleinen Kinder kümmern konnte.» Heute sind ihre Kinder erwachsen, doch sie arbeitet weiterhin in der Nachschicht – durchschnittlich zwölfmal pro Monat und immer

zwei bis vier Nächte nacheinander. «Ich fühle mich gut in der Nacht. Das entspricht meinem Wesen einfach besser. In der Nacht habe ich einen anderen Kontakt zu den Menschen.» Und wenn man sie den Gang entlang gehen sieht, glaubt man ihr das gerne. Leichten Schrittes geht Madeleine Makuntima von einem Zimmer ins andere. Sie spricht leise, in der Hand hält sie eine Taschenlampe – «damit diejenigen, die schlafen, nicht geweckt werden». Für die anderen, die vor dem Schlafengehen noch auf sie warten, hat sie immer ein verständnisvolles Lächeln, ein nettes Wort, eine Geste oder ein offenes Ohr.

Eine kleine Massage gegen die Traurigkeit

Manchmal bietet sie eine kleine Massage gegen die Angst oder die Traurigkeit an. Wenn ihre Kollegin Béatrice Pirali kurz vor Mitternacht nach Hause geht, macht Madeleine Makuntima einen Rundgang auf allen Etagen, um nachzuschauen, ob alle Türen und Fenster geschlossen und alle Lichter gelöscht sind. Dabei läuft ihr im Frühstücksraum, wo schon für das Morgenessen gedeckt ist, die Katze Minette über den Weg. Die Nachtwache hat keine Angst, allein im Haus zu sein. Außer der Bereitschaftspflegefachfrau, die sie im Bedarfsfall anrufen kann, verfügt sie über ein Notruftelefon und ein System, um Aggressionen zu melden.

Madeleine Makuntima entspricht ganz dem Bild, das Expertin Françoise Robellaz von Nachtpflegenden zeichnet: «Man erkennt sie an der Art, wie sie sich bewegen und in der Stille arbeiten. Ihre Gesten sind leicht, ihr Gang hat etwas Gleitendes, sie sprechen leise und ruhig. Sie besitzen die Fähigkeit, im Dunkeln zu arbeiten, und vertrauen auf ihre Sinne, um Geräusche zu deuten, Gerüche zu identifizieren, Schatten und Gegenstände wahrzunehmen. Zudem verfügen sie über starke zwischenmenschliche Fähigkeiten.»

Das ganz besondere Wissen der Nachtwachen

So haben die Nachtwachen ein ganz besonderes Wissen – «einen echten Reichtum» – entwickelt, dessen sie sich wohl nicht wirklich bewusst sind. Sie verfügen über viele Ressourcen, um nachts mit ihren eigenen Ängsten umzugehen, über einen Sinn für Verantwortung sowie die Fähigkeit, in bestimmten Situation Entscheidungen zu treffen. Françoise Robellaz fügt hinzu: «In der Regel fürchten sie sich nicht vor einem Todesfall, der mitten in der Nacht eintritt, sondern betrachten es eher als ein Privileg, einen Heimbewohner bis ans Ende seines Lebens zu begleiten. Problematisch ist eher die Tatsache, dass sie keine Zeit für Trauerarbeit haben.»

Zurück im Heim von Bouleyres. Marie-Joe Chanut, Carmen Cordey und Martine Stern machen mitten in der Nacht einen Kontrollrundgang und kümmern sich um die Bewohner, die eine schmerzlindernde Behandlung erhalten. Beim Rundgang am frühen Morgen gegen halb sechs Uhr, eine gute Stunde vor dem Eintreffen der Pflegenden der Tagschicht, schliessen sie, wenn es draussen windig ist, die Fenster und begrüssen diejenigen, die schon so früh wach sind. «Außerdem überzeugen wir uns davon, dass auch wirklich alle da sind», fügt Marie-Joe Chanut mit viel Zartgefühl hinzu. ●

Übersetzung aus dem Französischen: Translation-Probst AG.